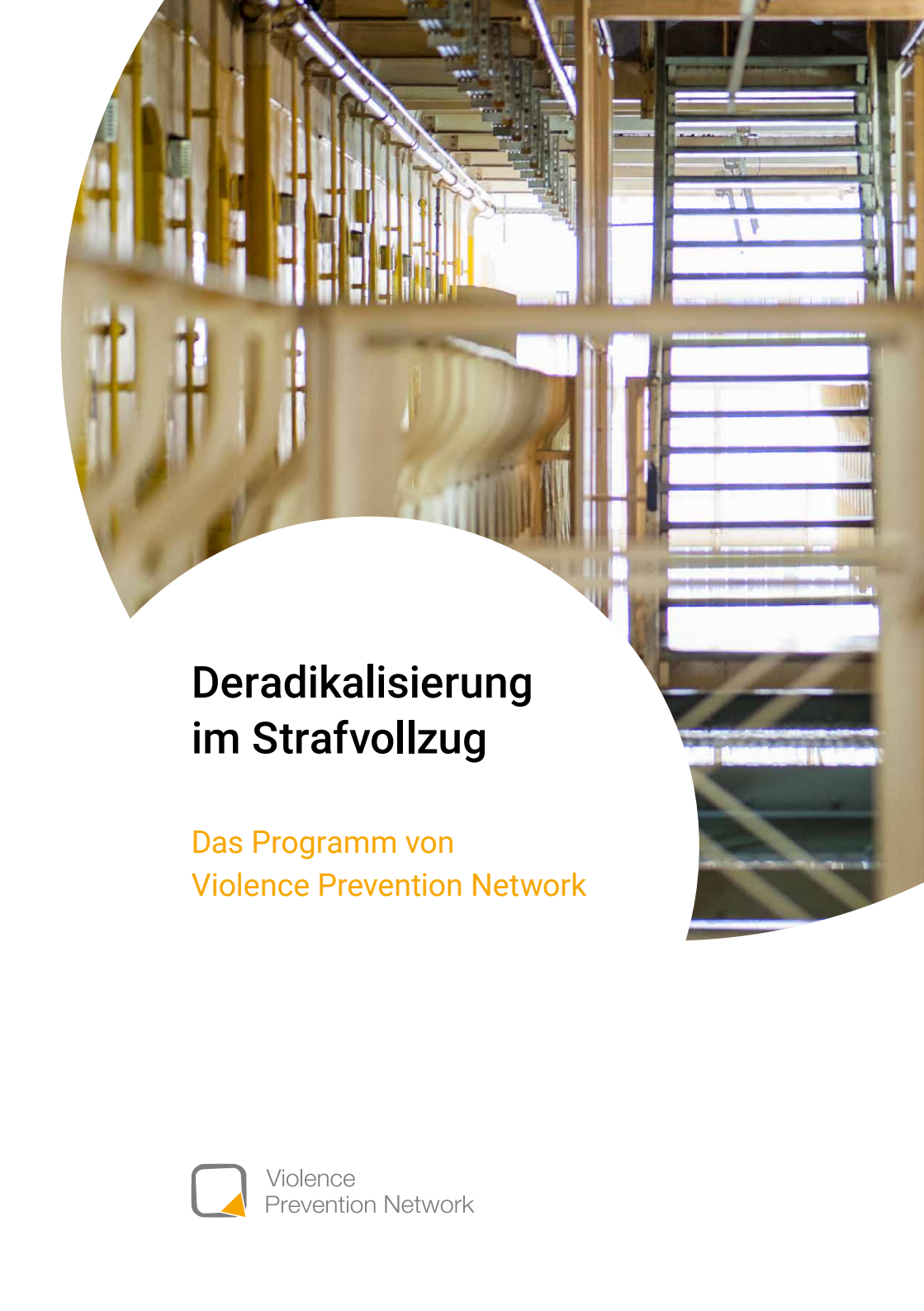




Deradikalisierung im Strafvollzug

Das Programm von
Violence Prevention Network

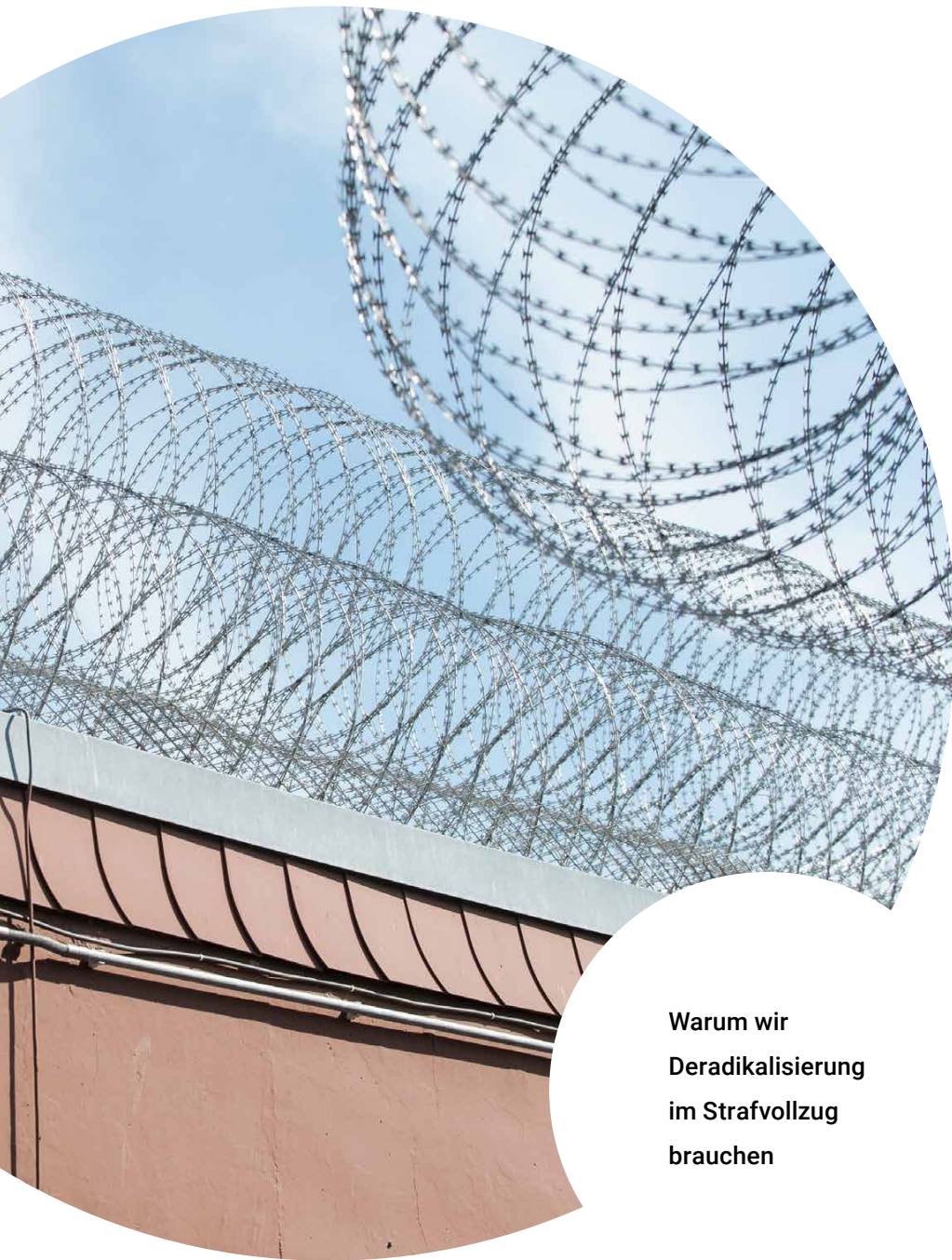


Violence
Prevention Network

» Man muss sich vorstellen, wenn die Leute ins Gefängnis kommen, dann fühlen sie sich als Opfer dieses Systems, dadurch radikalisiert sie sich auch: 'Dieses System schlägt gegen mich zu. Ich bin diesem System gefährlich geworden! Ich bin jetzt was!' So wird natürlich während der Haftzeit ein unglaublicher Hass aufgebaut. Man versucht, es diesem System zu zeigen, man lehnt Gesprächsangebote - etwa von Sozialarbeitern - ab. Man hat immer im Hinterkopf: 'Diese Leute wollen mich umerziehen! Diese Leute wollen mich stoppen. Diese Leute wollen meine Gesinnung und meine Anschauungen bekämpfen, und zwar über Gespräche und Therapierunden mit Sozialarbeitern und Psychologen.' Das heißt, es ist von vorneherein ein großer Widerstand da. «

Ein Aussteiger aus der extremistischen Szene

Warum wir Deradikalisierung im Strafvollzug brauchen	4
Das Deradikalisierungs-Programm	7
Ziel	8
Trainer*innen	8
Grundprinzipien	9
Vertrauen als Grundvoraussetzung	9
Respekt und Wertschätzung	9
Freiwilligkeit	10
Die Zielgruppen	12
Direkte Zielgruppe: Radikalisierte Straftäter*innen	13
Indirekte Zielgruppen: Angehörige und Multiplikator*innen	15
Die Bausteine des Deradikalisierungs-Programms	16
Phase 1: Training	19
Einzeltraining	19
Gruppentraining	19
Biografisches Verstehen	20
Zukunfts- und Ressourcenarbeit	20
Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Ideologien	21
Gewalttataufarbeitung	22
Einzelsitzungen	24
Familiientag	24
Ende des Trainingsprozesses	24
Phase 2: Übergangsmanagement	25
Persönlicher Sicherheitsplan	26
Vernetzung	26
Phase 3: Stabilisierungscoaching – Re-Integration	27
Die Erfolgskriterien	30



Warum wir Deradikalisierung im Strafvollzug brauchen

Warum wir Deradikalisierung im Strafvollzug brauchen

Mehrere Tausend jugendliche und erwachsene ideologisierte Straftäter*innen werden jährlich in Deutschland wegen schwerer und schwerster Gewalttaten auffällig. Diese Taten sind motiviert durch gewaltlegitimierende, extremistische und menschenfeindliche Ideologien sowie einer ablehnenden Haltung gegenüber Andersdenkenden. Die Straftäter*innen werden von einem Menschenbild geleitet, das demokratischen und humanistischen Werten widerspricht. Ein Großteil der Inhaftierten, deren Taten auf menschenverachtenden Weltbildern beruhen, wird nach einer Haftstrafe wieder auffällig.

Es besteht in Deutschland ein hoher Bedarf an Deradikalisierungs-, Distanzierungs- und haftanschließenden Re-Integrationsmaßnahmen. Violence Prevention Network kommt diesem Bedarf durch seinen nicht-konfrontativen Ansatz zur Deradikalisierung von Menschen in Haft nach. 2001 als Pilotprogramm begonnen, werden inzwischen in den Phänomenbereichen Rechtsextremismus und religiös begründeter Extremismus bundesweit im Schnitt ca. 100 Teilnehmer*innen pro Jahr allein im Strafvollzug erreicht. In der Regel durchlaufen sie das Programm bis zu zwei Jahre.

Dabei setzt Violence Prevention Network früher an als traditionelle Ausstiegsprogramme. Das Deradikalisierungs-Programm richtet sich auch an Personen, die ihre ideologische Orientierung noch nicht in Frage gestellt bzw. bei denen sich die ideologischen Einstellungen noch nicht zu einem umfassenden Weltbild verfestigt haben. Violence Prevention Network verfolgt dabei eine Kombination aus Deradikalisierung und Distanzierung, d. h., dass der Abschied von extremistischen Einstellungen und (Gewalt-)Handlungen erwirkt werden soll. Durch das Konzept der Verantwortungspädagogik® wird ein Denkprozess angestoßen, der

eine intrinsische Motivation zur Distanzierung mittels der Verantwortungsübernahme für das eigene Denken und Handeln und somit für die eigene Zukunft initiiert.

Es ist bundesweit eines der wenigen Programme, das zugleich mit ideologisch motivierten Straftäter*innen arbeitet, die Bedarfe von jugendlichen und erwachsenen Teilnehmer*innen abdeckt und ein nachweislich wirksames Konzept gegen Gewalt und Extremismus anbietet. Durch die stetige Evaluation kann auf neue Trends und Entwicklungen flexibel reagiert und Methoden, Inhalte und Kooperationspartner*innen können an die Bedarfe angepasst werden. Das Training erfreut sich hoher Akzeptanz, sowohl bei Justizbehörden, Bundesministerien und internationalen Partner*innen, als auch bei den teilnehmenden Haftanstalten und Inhaftierten.

Violence Prevention Network wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2014 im Rahmen des Bundesprogramms *Demokratie leben!* beauftragt, die Strukturen im Themenfeld der Deradikalisierung im Strafvollzug in Deutschland weiter zu entwickeln. In Zusammenarbeit mit weiteren deutschen Trägern koordiniert Violence Prevention Network zudem die gemeinsame Entwicklung bundesweiter Standards und Qualitätskriterien für die Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung in Strafvollzug und Bewährungshilfe. Im europäischen Vergleich sind die holistische Konzeption, die hohe Akzeptanz und die langjährige Erfahrung in der Anwendung und Weiterentwicklung des Programms als auch die regelmäßige und langfristige Evaluation ein besonderes Qualitätsmerkmal der Arbeit von Violence Prevention Network.

Das Deradikalisierungs-Programm richtet sich an (wiederholt) auffällige, ideologisch motivierte, jugendliche

und erwachsene Straftäter*innen und sich radikalisierende inhaftierte Personen. Sie sind aufgrund ihres Hasses gegenüber - subjektiv - unterlegenen oder infolge von Viktimisierungserfahrungen gegenüber - subjektiv - überlegenen gesellschaftlichen Gruppen gewalttätig geworden bzw. haben sich mit ihren demokratiedistanzierten Einstellungen zunehmend gegenüber einem gesellschaftlichen Diskurs verschlossen. Biografische Brüche, soziale und familiäre Desintegrationen- und Enttäuschungserfahrungen sowie gescheiterte Lebensläufe, Krisen und der scheinbar nicht zu verwirklichende soziale Aufstieg führen bei ihnen zu einer erschwerten oder unzureichenden Identitätsbildung. Diese Identitätsprobleme können Menschen anfällig für extremistische Einstellungen machen, denn extremistische Gruppen und Ideologien bieten ihnen die Erklärung für vermeintlich gescheiterte Lebensverläufe sowie die Akzeptanz und Wertschätzung, die sie in ihrem Leben bisher vermisst haben. So können sich Menschen, die sich auf der Sinnsuche befinden, extremistische Einstellungen zu eigen machen und es können sich bei ihnen demokratiedistanzierte und gewaltaffine Einstellungen entwickeln. Im schlimmsten Fall verfestigen sich diese Einstellungen schließlich und münden in ideologisch motiviertem Verhalten und gezielten (Gewalt-)Handlungen gegen Andersdenkende.

Die Abkehr von Hass, Gewaltbereitschaft und extremistischen Einstellungen ist ein langwieriger Entwicklungsprozess. Ideologisch motivierte Denkmuster und gewaltbereites Verhalten sind tief im Selbstverständnis der Jugendlichen und Erwachsenen verankert. Für die Distanzierung brauchen sie Zeit, Unterstützung und vertrauensvolle Beziehungen, um für sich eigenverantwortlich einen alternativen Lebensweg zu entwerfen und zu verfolgen. Aufbauend auf ihren persönlichen Stärken und den sich entwickelnden Kommunikati-

ons-, Beziehungs- und Konfliktlösungsressourcen beginnen die Teilnehmer*innen im Trainingsverlauf mit einer positiven Lebensgestaltung.

Ohne Programme, die diese Entwicklung durch Unterstützungsleistungen fördern und alternative Lebenswelten aufzeigen, werden die Jugendlichen und Erwachsenen extremistischen Netzwerken in den Vollzugsanstalten und nach der Haftentlassung in der Welt „draußen“ überlassen. Eine Integration in die gesellschaftliche Mitte und die Verfolgung einer positiven Lebensgestaltung kann nur durch entsprechende Angebote in der Haft und danach gewährleistet werden.

Judy Korn und Thomas Mücke

Das Deradikalisierungs- Programm



Das Deradikalisierungs- Programm

Das zertifizierte Deradikalisierungs-Programm (Anti-Gewalt- und Kompetenztraining - AKT®) von Violence Prevention Network beinhaltet präventive und intervenierende Bestandteile, um dem holistischen Anspruch und den in den Trainings vorliegenden unterschiedlichen Radikalisierungsgraden gerecht zu werden. Geleitet wird das Programm vom Ansatz der Verantwortungspädagogik®:

Akzeptanz und Verzicht auf Demütigung – so lauten zwei der Grundpfeiler des pädagogischen Konzepts. Das Ziel der Verantwortungspädagogik® ist es, Deradikalisierung durch Verstehen und Erklären zu ermöglichen.

Die Wirksamkeit und der Erfolg des Programms basieren im Wesentlichen auf der Kombination folgender Elemente:

Einzel- oder Gruppentraining während und Stabilisierungscoaching nach der Haft

Biographische Aufarbeitung und Einbeziehung von Angehörigen

Hinterfragendes Antigewaltkonzept, politisch-historische **Bildungsarbeit und Dekonstruktion** ideologischer Argumentationsketten

Klient*innen-zentriertes Deradikalisierungstraining in Verknüpfung mit **systemischer Umfeldberatung**

Ziel

Ziel des Deradikalisierungs-Programms ist es, eine Distanzierung von gewaltbejahenden und extremistischen Einstellungen und gewalttätigem Verhalten in den Teilnehmer*innen auszulösen. Konkret wird angestrebt, dass die Teilnehmer*innen die Würde und Integrität des Menschen anerkennen, gewaltfreie Wege der Konfliktlösung nutzen, die Verantwortung für ihre Handlungen und ihre Zukunftsplanung übernehmen und sich von extremistischen und antidemokratischen Ideologien distanzieren.

Trainer*innen

In der pädagogischen Arbeit mit extremistisch orientierten Menschen ist Vertrauen von herausragender Bedeutung. Erst Vertrauen schafft die Grundlage für den Erfolg des Programms. Es wird durch Beziehungsarbeit im direkten Kontakt mit den Teilnehmer*innen geschaffen.

Stärker als in anderen pädagogischen Handlungsfeldern sind die Trainer*innen im Haftkontext als Person gefragt. Sie bringen großes Engagement in ihre Tätigkeit ein und sind vom Grundgedanken, dass gewalttätiges Verhalten biografisch begründet ist und Veränderungen durch stabile Beziehungen und Lernprozesse erfolgen können, überzeugt. Neben ihrer beruflichen Qualifikation verfügen sie über einschlägige und langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit gewaltbereiten und vorurteilsorientierten Jugendlichen und Erwachsenen. Für die spannungsvolle Begegnung benötigen sie u. a. Authentizität, Souveränität und Stärke, um das Vertrauen und den Respekt der Teilnehmer*innen zu gewinnen. Ihre Qualifikation umfasst hohe metho-

dische Kompetenz. Dazu gehört auch umfassendes historisches, interkulturelles, interreligiöses und politisches Wissen, die Kenntnis von Symboliken der extremistischen Szenen und der institutionellen Besonderheiten des Justizvollzugs.



Zusätzlich haben die Trainer*innen von Violence Prevention Network eine einjährige Qualifikation zum* zur AKT®-Trainer*in (Anti-Gewalt und Kompetenztrainer*in) absolviert. Die Ausbildung ist ausgerichtet auf den Umgang mit gewaltorientierten jungen Menschen, die extremismusaffine Einstellungen aufzeigen. Violence Prevention Network hat einen nichtkonfrontativen Ansatz entwickelt, der auf der Grundlage einer verstehenspädagogischen, ressourcenorientierten

und demütigungsfreien Philosophie einen Bogen zwischen akzeptierenden und hinterfragenden Elementen spannt. Ziel der Qualifizierung ist es, Kenntnisse über die psychosozialen Dynamiken zu vermitteln, die Gewalt-, Ideologisierung- und Radikalisierungsverläufen zugrunde liegen, sowie Handlungssicherheit im Umgang mit ideologisierten und radikalisierten Klientelen herzustellen.

Grundprinzipien

Vertrauen als Grundvoraussetzung

Essenzielle Voraussetzung für den Erfolg des Programms ist die Beziehungsarbeit mit den Teilnehmer*innen. Die Auslegung des Programms auf Augenhöhe, interkulturelle Kompetenz, Empathie für die Lebensgeschichten und Erfahrungen der Teilnehmer*innen und die absolute Transparenz bzgl. der Weitergabe von Informationen sind wichtige Voraussetzungen, um Vertrauen aufzubauen und eine stabile Arbeitsbeziehung zu schaffen. Nur eine stabile Arbeitsbeziehung kann das Aufzeigen von Grenzen, Meinungsverschiedenheiten und das kritische Hinterfragen im Zusammenhang mit menschenfeindlichen Ideologien aushalten. So ist es möglich, Teilnehmer*innen zu Denk- und Distanzierungsprozessen anzuregen.

Respekt und Wertschätzung

Durch Vertrauen und gegenseitige Wertschätzung ist eine Deradikalisierung erst möglich. Daher werden Teilnehmer*innen im Training nicht auf ihre Straftat reduziert, sondern als Menschen mit individuellen Stärken und Schwächen, mit einer ganz spezifischen Biografie wahrgenommen. Das heißt jedoch nicht, dass ihre Taten oder Einstellungen akzeptiert werden. Die Auseinandersetzung mit ihren vorurteilsorientierten bis

menschenfeindlichen Denk- und Handlungsweisen wie auch die Aufarbeitung ihrer Tat erfolgt unter Verzicht auf Demütigung oder Erniedrigung. Die Trainer*innen sind Gesprächspartner*innen auf Augenhöhe, die dennoch vor Tabuthemen nicht zurückschrecken, einen konfliktreichen Diskurs zulassen, diesen gemeinsam mit den Teilnehmer*innen reflektieren und so neue Sichtweisen generieren.

Für die Trainer*innen stellt der Umgang mit den häufig menschenfeindlichen Einstellungen der Teilnehmer*innen eine große Herausforderung dar und erfordert einen Balanceakt zwischen Aufzeigen von Grenzen und Verzicht auf Demütigung. Zugleich müssen die Trainer*innen abwägen, ob es sich bei den Aussagen um reine Provokation handelt oder ob dahinter eine echte Überzeugung steckt, die es zu problematisieren gilt. Eine rein ideologisch orientierte Arbeit ist hier meist wenig zielführend. Diese kann zu einem argumentativen Schlagabtausch oder einer Verhärtung der Denkmuster führen. Auch eine lediglich akzeptierende Haltung ist als wenig prozessorientiert zu verstehen. Ein „Ja, sehen wir auch so.“ soll auf keinen Fall vermittelt werden. Stattdessen zeigt sich die Frage nach Begründungen und der Anstoß zum Denken als effektiver Ansatz, um ideologische Denkstrukturen aufzubrechen und den Loslösungsprozess von extremistischen Ideen und Verhaltensmustern anzustoßen.

Freiwilligkeit

Extremistische Orientierungen und gewaltbereite Verhaltensmuster sind tief in den Teilnehmer*innen verwurzelt. Konfrontative oder belehrende Ansätze im Zwangskontext können unter Umständen bestehende Muster noch weiter vertiefen und Abwehrreaktionen hervorrufen, weil sie oftmals als Infragestellung der

gesamten Person wahrgenommen und zum Schutz der eigenen Identität abgelehnt werden müssen. Die Teilnahme am Deradikalisierungs-Programm von Violence Prevention Network basiert prinzipiell auf Freiwilligkeit. Obwohl die Teilnahme am Programm oftmals im Vollzugsplan vorgeschrieben ist, wird die Bereitschaft zur Teilnahme durch den Bekanntheitsgrad und die positiven Bewertungen durch ehemalige Teilnehmer*innen stark gefördert. Die Erfahrung zeigt, dass Inhaftierte – aufgrund seines guten Rufs – gerne bereit sind, am Programm teilzunehmen. In Haftanstalten, in denen Violence Prevention Network schon länger tätig ist, wissen die Inhaftierten, dass die Teilnahme am Programm positive Auswirkungen auf ihre persönliche Entwicklung, aber auch auf das Leben nach der Haft, hat.



Die Teilnehmerin konfrontiert in der Sitzung die Trainerin mit der Aussage, Ungläubige gehören in die Hölle und belegt dies mit Koranversen und Hadithen. Die Trainerin verweist zunächst auf Hadithe und Verse, die der Logik der Teilnehmerin widersprechen und erweitert damit die Bewertungsmöglichkeiten. Dies hat zunächst keinen Erfolg. Daher resümiert die Trainerin das Gesagte noch einmal:

„Du sagst also, diese Menschen sind Ungläubige, weil sie diese Dinge tun? Und deswegen kommen sie in die Hölle? Und weil du diese Dinge nicht tust, bist du besser?“

„Ja! Genau.“

„Du sagst, was in Syrien passiert, ist richtig? Takfir, also als Mensch darüber zu urteilen, wer Gläubiger und Ungläubiger ist, ist richtig? Und die entsprechenden Konsequenzen wie Enthauptungen? Du darfst also dieses Urteil fällen?“

„Ja. Richtig.“

„Okay, aber wenn jeder Mensch die Legitimität besitzt, Urteile über einen anderen Menschen fällen zu können, d. h., wenn jeder Mensch ein Richter ist, wozu brauchst du dann noch Gott oder Gelehrte?“

Die Teilnehmerin verstummt. Auch auf dem Weg zur Zelle bleibt sie still. Ungewöhnlich, denn sonst ist sie hier überaus gesprächig und möchte die Begegnung noch nicht beenden. Zur nächsten Sitzung sagt sie der Trainerin, sie denke immer noch über die Frage nach. Die Trainerin vertieft das Thema nicht mehr weiter und spricht auch im weiteren Verlauf des Trainingsprozesses die Thematik nicht mehr an. Zur Abschlusssitzung des Gruppentrainings sagt die Teilnehmerin der Trainerin schließlich, ohne dass das Thema Takfir vorher angesprochen wurde:

„Du hattest Recht. Ich darf nicht über Menschen urteilen.“

Die Teilnehmerin hat gelernt, zwischen persönlicher Meinung und Legitimierung durch die Religion zu unterscheiden und sich von menschenfeindlichen Inhalten zu distanzieren. Das Nachfragen der Trainerin und das Infragestellen der Denklage der Teilnehmerin hat dabei einen entscheidenden Reflexionsprozess zur Distanzierung in Gang gesetzt.



Die Zielgruppen

Die Zielgruppen

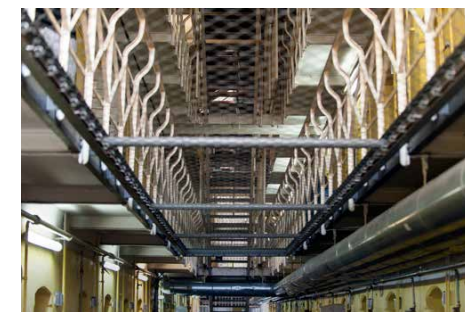
Direkte Zielgruppe: Radikalisierte Straftäter*innen

Wer am zertifizierten Deradikalisierungs-Programm (AKT®) von Violence Prevention Network teilnimmt, ist aus Hass auf Andersdenkende oder gesellschaftliche Minderheiten gewalttätig geworden oder weist, unabhängig von der ideologischen Orientierung, demokratiefeindliche Denkmuster und Ressentiments gegenüber „Anderen“ auf. Die Teilnehmer*innen zeichnen sich durch Affinität oder Zugehörigkeit zu destruktiven Gruppen aus und leiden z. T. unter einer gestörten Affektkontrolle. Das Trainingsangebot richtet sich vorrangig an Sympathisant*innen, Unterstützer*innen und Mitglieder extremistischer Gruppen; in Ausnahmefällen wird aber auch mit (ideologischen) Führungspersonen gearbeitet. Entsprechend ergibt sich eine breite Zielgruppe:

- Extremistisch gefährdete Straftäter*innen: Sie weisen noch kein kohärentes, extremistisches Weltbild auf, sondern lediglich einzelne Ideologeme. Radikalisierte Straftäter*innen: Verhalten und Einstellungen sind hier von der Ideologie bestimmt.
- Radikalisierte Straftäter*innen mit einer Tendenz zu gewalttätigem Verhalten: Es handelt sich um Personen, die bereits ideologisch begründete Gewalttaten begangen haben.
- Radikalisierte Straftäter*innen mit einem hohen Gewaltpotential: Diese Personen weisen eine starke Radikalisierung auf, d. h. ihr Verhalten ist vollkommen von der Ideologie bestimmt und ihr Weltbild ist kohärent. Die Motivation zu gezielten Gewalttaten ist hoch.¹

- Hochradikalisierte Straftäter*innen ohne Gewaltabsicht: Diese Personen weisen eine starke Radikalisierung auf, d. h. ihr Verhalten und ihr Denken ist vollkommen von der Ideologie bestimmt und ihr Weltbild ist kohärent, allerdings weisen sie kein oder ein sehr niedriges Gewaltpotential auf.

Die Entscheidung über die Auswahl der Teilnehmer*innen und die Zuteilung in die jeweilige Trainingsart (Gruppen- oder Einzeltraining) erfolgt nach Auswahlgesprächen. Diese dienen dazu, die Veränderungsbereitschaft und Ansprechbarkeit der Bewerber*innen sowie deren Eignung für das Programm im Allgemeinen und ein Gruppen- bzw. Einzeltraining im Besonderen zu prüfen.



Obwohl sich Straftäter*innen aus den Phänomenbereichen Rechtsextremismus und religiös begründeter Extremismus in ihren Feindbildern und in der ideologischen Grundlage ihrer Einstellungen z. T. unterscheiden, haben sie dennoch vieles gemeinsam. Sie begehen ihre Taten aus Hass oder aus offen ausgesprochenen ideologischen Motiven: „Die Volksgemeinschaft muss von solchen Elementen gereinigt werden!“, „Wir müssen unsere Brüder und Schwestern von der Unterdrückung des Westens befreien!“. Sie

¹ Der Begriff der Radikalisierung wird wegen seines Prozesscharakters gewählt und somit dem Begriff des Extremismus, der eher statischen Charakter hat, vorgezogen. Für eine differenzierte Betrachtung wird die Aufstellung der Zielgruppen durch eine Ergän-

zung des spezifischen Gewaltpotentials ergänzt.

eint häufig die affektiv verwurzelte Abneigung gegen vermeintlich schwächere Bevölkerungsgruppen oder auch die Empfindung, sie seien Opfer von Benachteiligung, Unterdrückung und Verfolgung geworden.

Zur Rechtfertigung ihrer Taten erklären sie sich und ihre eigene Gruppe, Ethnie oder Religion als anderen gesellschaftlichen Gruppen überlegen. Zudem interpretieren sie Gewalt und Ablehnung gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen oftmals als defensiven Akt, gegen ihnen feindlich gesinnte Gruppen, die sie unterdrücken. Archaisch anmutende Männlichkeitsbilder und Ehrvorstellungen, die Vorstellung kultureller Überlegenheit der eigenen Gruppe und Bedrohungsperzeptionen durch andere Bevölkerungsgruppen nähren häufig den Hass. Gelegentlich glauben sie, ihre Tat im Einklang mit religiösen Vorschriften oder zur Verteidigung der eigenen Nation begangen zu haben. Antisemitische Einstellungen finden sich in beiden Gruppen, werden aber unterschiedlich begründet. Auch autoritäre Wertvorstellungen und Demokratiedistanz finden sich in der Zielgruppe häufig wieder. Der Zusammenhang zwischen Gewaltbereitschaft und einem autoritären und antidemokratischen Menschenbild ist inzwischen empirisch belegt. Auch blicken viele extremistisch orientierte Jugendliche und Erwachsene bei Antritt ihrer Freiheitsstrafe schon auf eine längere kriminelle und gewalttätige Laufbahn zurück.

Die Profile der Teilnehmer*innen sind zum Teil sehr unterschiedlich. Unabhängig davon, ob sie aus bildungsfernen Milieus stammen, weisen sie mehrheitlich eine hohe Empfänglichkeit für simple Erklärungsmuster auf. Geprägt sind ihre Erfahrungen und Empfindungen vor allem von einem Mangel an sozialem Halt und Anerkennung - sei es in der Familie, dem Freundeskreis oder in der Gesellschaft. Hinzu kommen immer wieder Suchterkrankungen und eigene Gewalterfahrun-

gen. Ihnen fehlt die wichtige Erfahrung, als Person anerkannt und akzeptiert zu werden; stattdessen prägt Gewalt als Verhaltensmuster ihre Biografie. Ihre Zugehörigkeitserfahrung suchen sie zumeist im gleichaltrigen Freundeskreis. Der Gruppenzusammenhang ist fast immer von außerordentlicher Bedeutung für die begangene Gewalttat und ist im Training ein zentraler Punkt der Auseinandersetzung.



Indirekte Zielgruppen: Angehörige und Multiplikator*innen

Angehörige

Sie sind die Protagonist*innen der Angehörigenarbeit und liefern den Trainer*innen eine hilfreiche Außenperspektive auf die Teilnehmer*innen, die in die Diagnostik einfließen kann. Zugleich werden Angehörige von sich radikalisierenden/radikalisierten Personen durch die Angehörigenarbeit in ihrer Kommunikations- und Konfliktfähigkeit gestärkt, sodass (wieder) eine tragfähige und belastbare Beziehung entsteht. Im weiteren Verlauf des Deradikalisierungs-Programms entsteht so ein soziales Unterstützungsnetzwerk, das nach der Haft hilfreich ist.

Multiplikator*innen

Hier werden Personen angesprochen, die in ihrem beruflichen Kontext mit den Zielgruppen in Kontakt kommen, wie Bewährungshelfer*innen, Mitarbeiter*innen des Justizvollzuges und Sozialarbeiter*innen. Neben der konkreten Beratung werden Fortbildungen angeboten, um das Erkennen extremistischer Argumentationsweisen und möglicher Strategien zur Auflösung und/oder Entschlüsselung dieser Argumentationsweisen zu fördern. Ziel ist es, die Multiplikator*innen zu befähigen, den Dialog mit den Zielgruppen herzustellen, aufrechtzuerhalten und auszuhalten.



**Die Bausteine des
Deradikalisierungs-
Programms**

Deradikalisierungs-Programm (AKT®): Setting

Training

Phase 1:

Gruppentraining mit flankierenden Einzelgesprächen

- 23+ Sitzungen in Haft
- Trainingsdauer 4-6 Monate (115h)
- Gruppengröße: 8 Teilnehmer*innen und zwei Trainer*innen
- Evtl. Einbeziehung von Tutor*innen und Referent*innen
- Einbeziehung der Angehörigen zur Vorbereitung der Entlassung

Einzeltraining

- 15+ Sitzungen in Haft
- Trainingsdauer bedarfsorientiert
- Teilnehmer*in und zwei Trainer*innen
- Einbeziehung der Angehörigen zur Vorbereitung der Entlassung

Übergangsmanagement

Phase 2:

- Kontaktpflege bis zur Entlassung
- Persönliche Haftentlassungsvorbereitung
- Einbeziehung der Angehörigen/des Umfeldes
- Zusammenarbeit mit internen und externen Fachdiensten
- Followup-Treffen mit der Gruppe bzw. Teilnehmer*in

Stabilisierungscoaching

Phase 3:

- 6-12 monatiges Stabilisierungscoaching nach der Entlassung durch die Trainer*Innen
- Intensive Anfangsbegleitung
- Regelmäßige Treffen zur Überprüfung des Entwicklungsprozesses
- Kontinuierliche telefonische Beratung, Krisentelefon
- Einbeziehung der Angehörigen/des Umfeldes

Deradikalisierungs-Programm (AKT®): Inhalte

Training

- Die eigene Geschichte verstehen
- Erkennen der misslungenen Selbstheilungsprozesse von Radikalisierung und Gewaltaffinität
- Kritische Tataufarbeitung
- Entwicklung eines Sicherheitsplans
- Deradikalisierung der Restidentität
- Aufbau einer eigenständigen Identität
- Politische Bildung zur Einübung von Demokratie- und Toleranzentwicklung

Übergangsmanagement

- Persönliche Haftentlassungsvorbereitung und Zukunftsplanentwicklung
- Ressourcen- und Risikoanalyse
- Vorbereitung der Grundsicherung nach Entlassung
- Überprüfung einer risikoarmen Rückkehr/Einbezug relevanter Akteur*innen
- Einbeziehung wichtiger Ankerpersonen in die Entlassungsvorbereitung
- Aufbau eines privaten Unterstützungssystems

Stabilisierungscoaching

- Transfer des Erlernten (Real-Life-Test), Stabilisierung des Sicherheitsplans
- Rückkehr in das soziale Umfeld (Aufbau eines neuen Umfeldes)
- Herstellen von stabilen Beziehungen
- Distanz zu gewaltaffinen Gruppen
- Strukturierung des Alltags
- Unterstützung in Konflikten
- Krisenintervention
- Integration in Ausbildung/Arbeit

Die Bausteine des Deradikalisierungs-Programms

Phase 1: Training

Das Training ist das Kernstück des Programms, das von zwei Trainer*innen durchgeführt wird. Es erfolgt entweder in Form eines Einzeltrainings oder im Jugendvollzug in Form eines Gruppentrainings.

Einzeltraining

Das Einzeltraining erfolgt unter folgenden Voraussetzungen: Freiwilligkeit, Reflexionsbereitschaft, Respekt und Wertschätzung sowie die Bereitschaft, über sich zu sprechen. Im Einzeltraining ist - aufgrund der stärkeren Radikalisierung - das primäre Ziel, die Erreichbarkeit der Teilnehmer*innen zu etablieren und eine Arbeitsbeziehung aufzubauen. Erst dann erfolgt die Umsetzung der weiteren Ziele, die Reflexion der extremistischen Einstellungen und der (wenn vorhanden) Gewaltkarriere sowie die Verantwortungsübernahme für die Zukunft. Das Einzeltraining erfolgt entsprechend in kleinen Schritten. Diese Trainingsform umfasst in der Regel zunächst 15 Sitzungseinheiten, ist aber stark prozessorientiert und kann somit um weitere Sitzungen erweitert werden.

Gruppentraining

Das Gruppentraining erfolgt unter den gleichen Voraussetzungen wie das Einzeltraining: Freiwilligkeit, Reflexionsbereitschaft, Respekt und Wertschätzung sowie die Bereitschaft, über sich zu sprechen. Es umfasst in der Regel 23 Trainingseinheiten und findet wöchentlich innerhalb der Haftanstalt statt. Die Einheiten setzen sich aus Gruppensitzungen und flankierenden Einzelsitzungen zusammen, wobei die Gestaltung und das Verhältnis der Sitzungsarten an die Bedarfe der Gruppe angepasst werden. Diese Sitzungen dauern in der Regel drei bis vier Stunden.

Das Gruppentraining kann ein wirksames Instrument zur Initiierung von Denk- und Reflexionsprozessen sein. Die Interaktion in der Gruppe ermöglicht den Teilnehmer*innen, sich in die Situation eines anderen zu versetzen und Verständnis sowie Empathie zu entwickeln. Zugleich hilft ihnen die Gruppe, mit der ungewohnten Lernerfahrung umzugehen. Die Gruppe dient ferner der Rollenbildung und -klärung sowie der Etablierung einer konstruktiven Kommunikations- und Feedbackkultur. Die Teilnehmer*innen lernen, ihre Meinung zu äußern und mit der Meinung anderer umzugehen. Das Feedback von Personen mit ähnlichen Erfahrungen und Lebensverläufen verleiht den Denkanstößen eine größere Legitimität. Die Trainer*innen setzen dazu Impulse und leisten Unterstützungsarbeit.

Im Gruppentraining lernen die Teilnehmer*innen auch, persönliche Grenzen zu benennen, beispielsweise in Form von Regeln, die jede Gruppe für sich festlegt. Machtorientierung, hierarchisierte (oder Kampf-) Beziehungen und Provokationen, körperliche Berührungen, persönliche Kränkungen oder Demütigungen haben im Training keinen Platz. Auch ist die Gruppe für die Trainer*innen ein diagnostisches Instrument, um das Verhalten und die Reaktionen der Teilnehmer*innen in ihrer Gruppe und die Wirkung von Gruppendynamiken einzuordnen.

Die Lernziele der Teilnehmer*innen bestehen in beiden Trainingsarten darin,

- das Grundrecht auf Menschenwürde und Unversehrtheit jedes Menschen zu akzeptieren.
- das eigene Gewaltverhalten zu verstehen und zu verändern.

- Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen.
- Distanz gegenüber Extremismus und menschenverachtenden Ideologien zu entwickeln.
- Konflikte gewaltfrei zu lösen.
- die Zukunftsplanung eigenverantwortlich zu gestalten.

Innerhalb des Trainings lernen die Teilnehmer*innen, Zusammenhänge zwischen der eigenen Biografie und ihrer Anfälligkeit für Gewalt und extremistische Einstellungen zu verstehen. Sie lernen, Gefühle auszudrücken und gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln und anzuwenden. Es werden aber auch aktuelle politische Debatten und Themen, die die Teilnehmer*innen beschäftigen, aufgearbeitet, um politische Bildung im niedrigschwelligen Bereich zu vermitteln. Dabei sollen die Teilnehmer*innen erkennen, warum sie in Ungleichheitskategorien denken. Für ihr Denken und Handeln verantwortliche Motivationen werden durch Hinterfragen aufgelöst.



Biografisches Verstehen

Vor Beginn des Trainings steht das biografische Einzelinterview mit allen Teilnehmer*innen, um Erwartungen zu klären, die Entwicklung hin zur radikalisierten Persönlichkeit zu erörtern, Trainingsziele zu verdeutlichen und eine Vertrauensbasis für die Arbeit in der Gruppe zu entwickeln. In diesem Interview ermutigen die Trainer*innen die Teilnehmer*innen, über ihre Lebensgeschichte, ihre Familie, den Freundeskreis, ihre politische und religiöse Orientierung und über ihre Gewalttaten zu sprechen.

Nachdem die Bereitschaft für die biografische Aufarbeitung festgestellt wurde, wird die eigentliche Biografiearbeit im Training aufgenommen. Im Rahmen der Biografiearbeit wird, soweit die Teilnehmer*innen es zulassen, der Lebensverlauf analysiert und aufgezeigt, wo Brüche und Schlüsselereignisse in der Biografie vorliegen, die eine mögliche Erklärung für die vorliegende Gewalttätigkeit oder Radikalisierung darstellen. Im Kontext des Gruppentrainings erfolgt die Biografiearbeit in den flankierenden Einzelsitzungen.

Zukunfts- und Ressourcenarbeit

Im Rahmen der Verantwortungspädagogik® spielt die Zielformulierung bzw. Zukunftsarbeit eine wichtige Rolle. Hier werden zunächst die individuellen Ziele definiert, die sie erreichen möchten. Im gesamten Trainingsverlauf wird immer wieder auf diese Ziele Bezug genommen, die im Zweifelsfall neuen Gegebenheiten angepasst werden. Die Teilnehmer*innen sollen dadurch einen inneren Antrieb finden, der sie motiviert, das Training erfolgreich abzuschließen. Zur Zielerreichung ist auch die Ressourcenarbeit entscheidend. Dabei werden innere und äußere Ressourcen identifiziert und aktiviert, die die Teilnehmer*innen in ihrem Loslösungsprozess unterstützen sollen.

*Für die Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Ideologien bieten sich situationsbedingt im gesamten Trainingsablauf zahlreiche Anlässe. Die Auseinandersetzung mit den Trainer*innen zu Themen wie Rechtsextremismus, religiös begründetem Extremismus, Traditionalismus, Ablehnung und Feindlichkeit gegenüber Andersdenkenden und aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen ermöglicht es den Teilnehmer*innen, mit politisch Andersdenkenden in einen konstruktiven und gewaltfreien Diskurs einzutreten. Violence Prevention Network nutzt dabei explizit keinen rein gegenideologischen Ansatz, sondern agiert auf der Ebene der Empathiegenerierung mit gleichzeitigem ideologischem Diskurs, wenn dieser gefordert wird.*

Ein Teilnehmer ist in einem Gespräch mit dem Trainer der Meinung, dass Ungläubige weniger wert seien. Der Teilnehmer selbst zeigt in Sprache und Einstellung ein kohärentes, ideologisches Weltbild und kann somit als stark radikalisiert gewertet werden. Auch in vorhergehenden Sitzungen musste mit dem Teilnehmer viel auf ideologischer Ebene diskutiert werden. Der Trainer reagiert darauf, indem er alternative Deutungen anbietet und Denkmuster irritiert.

Er fragt: „Wer ist Adam?“

Der Teilnehmer antwortet: „Der war ein Prophet.“

Der Trainer: „War Adam zuerst ein Mensch oder zuerst ein Prophet?“

Der Teilnehmer überlegt, antwortet dann aber: „Ein Mensch.“

Der Trainer: „Also ist es doch so, dass auch du erst einmal ein Mensch bist, oder?“ Der Teilnehmer nickt.

Der Trainer fährt nun fort und verbindet dies damit, Empathie im Teilnehmer zu generieren:

„Erinnerst du dich noch an eines unserer früheren Gespräche? Da hast du ja gesagt, dass der Mensch ein Kunstwerk Gottes ist, oder? Wie würdest du dich fühlen, wenn du ein Kunstwerk geschaffen hast, ein Bild, und jemand würde kommen und es zerstören, ohne dich, den Besitzer des Kunstwerkes, zu fragen?“ „Ja, ich wäre wütend.“, antwortet der Teilnehmer.

Schließlich folgt ein irritierendes Argument, dass auf ein zentrales Narrativ der Ideologie des Teilnehmers, die Ablehnung der Heiligenverehrung und des Polytheismus, anspielt. „Du sagst ja, dass es nur einen Gott gibt und nur er darf urteilen und richten. Was machst du jetzt aber, wenn du sagst, Ungläubige sind weniger wert als Gläubige?“ Der Teilnehmer denkt eine Weile lang nach und antwortet schließlich: „Verstoße ich gegen Tauhid.“ Der Trainer hat dem Teilnehmer damit einen Widerspruch im eigenen Denken vor Augen geführt und einen Prozess der Selbstreflexion ausgelöst.

*J. wurde u. a. wegen Körperverletzung und Bildung einer kriminellen Vereinigung verurteilt, wobei er die Schuld aller Mittäter auf sich genommen hat. Er verweigert sich zunächst den meisten Maßnahmen im Strafvollzug. Nach mehreren Vorgesprächen stimmt er jedoch der Teilnahme am Gruppentraining zu, weil die Trainer*innen nicht Teil des Vollzugssystems sind und sie ausführlich mit ihm über das Setting und die anderen Teilnehmer*innen gesprochen haben. Während des Gruppentrainings arbeiten die Trainer*innen mit J. zu seiner Vergangenheit – zum fehlenden Halt in seiner Herkunftsfamilie und zu seinen negativen (Gewalt-)Erfahrungen mit männlichen Migranten. Und sie erarbeiten mit ihm, wo er jetzt steht und welche Wünsche er für die Zukunft hat. Die Trainer*innen fragen den Teilnehmer dabei nach seiner Vorstellung von sich im Alter. Er kann klar artikulieren, dass er im Alter nicht mehr Teil der Szene sein und nicht wieder im Gefängnis sitzen möchte. Den Trainer*innen erzählt er auch, dass er gerne zeichnet und dieses Talent als Graphiker in einer selbstständigen Tätigkeit umsetzen möchte. Die Trainer*innen unterstützen diesen Plan und bestärken den Teilnehmer wiederholt darin, sich über die Modalitäten einer Existenzgründung zu informieren. Nach seiner Haftentlassung schafft es der Teilnehmer, seinen Wunsch der Selbstständigkeit umzusetzen. Zur rechten Szene hat er keinen Kontakt mehr und er vermittelt glaubhaft, dass die rechte Ideologie keinen Platz mehr in seinem Leben hat.*

Gewalttataufarbeitung

Für Teilnehmer*innen, die wegen einer Gewalttat verurteilt wurden, gibt es mit der Gewalttataufarbeitung ein eigenes Trainingsmodul. Das Modul ist als optional zu verstehen, sodass in konkreten Fällen die Retraumatisierung durch einen Aufarbeitungszwang vermieden wird. Die Gewalttataufarbeitung kann bei Gruppentrainings auch in den flankierenden Einzelsitzungen stattfinden, wenn dies dem Bedürfnis der Teilnehmer*innen entspricht. Unabhängig von ihren individuellen Taten setzen sich die Teilnehmer*innen dabei mit ihren jeweiligen Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien auseinander. Es geht darum, Gewaltmythen aufzubrechen und zu verstehen, wie Gewalt entsteht. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Rolle wichtiger Einflussfaktoren, wie z. B. der Gruppe. Darüber hinaus ist es Bestandteil des Ansatzes, die Perspektive des Opfers einzunehmen. Dies kann ein Baustein sein, um die Empathiefähigkeit der Täter*innen (wieder) herzustellen.

Das Lernziel besteht in der Erkenntnis, dass gewalttätiges Handeln nicht zwangsläufig geschieht, sondern steuer- und damit vermeidbar ist. Somit lernen die Teil-

nehmer*innen, dass jeder einzelne Mensch für seine Gewalthandlungen Verantwortung übernehmen muss, und dass ein Verzicht auf Gewalt möglich ist. Dabei wird den Teilnehmer*innen auch vor Augen geführt, welche Kosten (und Konsequenzen) mit ihren Straftaten für sie und andere entstehen. Im weiteren Verlauf des Trainings eignen sich die Teilnehmer*innen den gewaltfreien und selbstsicheren Umgang mit Konfliktsituationen an. In praxis- und alltagsnahen Übungen lernen sie, ihre Reizschwellen herauszufinden, Körpersignale zu verstehen und im Eskalationsfall schon vor einem Kontrollverlust im Affekt auszusteigen. Dabei lernen sie letztlich auch, ihre Rechtfertigungsmuster abzulegen.

Innerhalb der Gruppe soll die gemeinschaftliche Gewalttat zweier Teilnehmer aufgearbeitet werden und eine Kosten-Nutzen-Abwägung erfolgen. Die anderen Teilnehmer sollen sich bei der Erzählung notieren, welche Nachteile und Kosten durch die Tat entstanden sind und welche Motivation hinter der Tat stand. Im Anschluss werden sie den beiden Teilnehmern ihre Erkenntnisse in einer Feedbackrunde mitteilen.

„Was war denn das für ein Tag? Weißt du das noch?“

„Ich glaube, es war ein Montag, ja...“

„Im Sommer, im Winter? War das tagsüber?“

„War schon frisch...“

„Was ist da passiert? Ich hab' jetzt gar keine Idee, erzähl mal!“

„Ja, wir haben Schule geschwänzt. Da haben wir noch 'nen Kumpel getroffen. Dann wollten wir uns was zum Kiffen holen, aber es gab irgendwie nichts. Da haben wir uns zwei Flaschen Wodka geholt und haben uns ordentlich die Kante gegeben. Wir waren auf jeden Fall blau, so genau weiß ich es aber nicht mehr.“

„Und was ist dann passiert, erzähl du doch mal!“, fordert die Trainerin den anderen der beiden auf.

„Ja, dann haben wir halt überlegt, ob wir die jetzt klarmachen. Sind hin und haben gefragt, was ihr Problem ist und die haben nicht reagiert und dann haben wir auch schon zugeschlagen.“

„Ich verstehe das jetzt nicht ganz. Also ihr wurdet angepöbelt und dann habt ihr euch entschlossen, ihr macht die jetzt klar“, so wie du es nennst. Und dann seid ihr zu denen hin und habt mit ihnen gesprochen?“

„Ja, kann man so sagen, erzähl du doch mal.“, wendet sich der Teilnehmer an seinen Mittäter.

„Ja, also wir sind zu denen übergegangen und haben uns gedacht, wenn die Stress wollen, dann sollen sie Stress kriegen. Wir wollten da jetzt mutig sein.“

„Aber ihr hättet doch auch einfach vorbeigehen können? Warum nicht?“

„Naja, als die angefangen haben zu Pöbeln, haben wir uns eben gedacht, entweder so oder so. Und da bin ich halt einfach mit der Wodkaflasche ins Gesicht.“

„Wie lang dauerte es denn von dem Pöbeln bis dass die Wodkaflasche flog?“

„Na, der hat angefangen rumzuschubsen.“

„Was war denn das für eine Absprache? Geb' ich dem was auf die Nuss oder führe ich ein zivilisiertes Gespräch?“, fragt der zweite Trainer nach.

„Ja, zivilisiert...so ein zivilisiertes Gespräch war doch klar, dass man das nicht mehr führen kann.“

„Es war also vorher schon klar, es wird knallen? Siehst du das auch so?“, fragt die Trainerin wieder den anderen Teilnehmer.

„Naja, ja schon. Der andere hat ja nichts mehr gemacht. Ich hab' gesehen, der ist durch die Wodkaflasche auf die Straße gefallen. Hätte den nicht jemand zurückgezogen, dann wäre er da vor den Bus...“

„Also ein Dritter hat ihn weggezogen? War dir in dem Moment bewusst, was passiert wäre, wenn er nicht weggezogen worden wäre? Dass er vor den Bus gefallen wäre? Wäre dir das in dem Moment egal gewesen?“

„Ja, schon.“

„Also, der Tag an dem dir alles egal ist und du eine dreiviertel Flasche Wodka getrunken hast, hätte dazu führen können, dass du in den Knast kommst und dass jemand tödliche Folgen hat. Wie wäre das für dich heute, wenn er nicht festgehalten worden wäre?“

„Ja, scheiße.“

„Wie viel hast du jetzt bekommen?“

„Ein Jahr Haft.“

„Und dafür, dass du ein bisschen Frust losgeworden bist, sitzt du jetzt ein Jahr?“

„Naja, jetzt im Nachhinein muss ich schon sagen - reut mir das nichts.“

Die sogenannte Gewaltsitzung dauert ca. drei Stunden. Erfolgt die Gewaltsitzung in der Gruppe, wird die Tat zunächst minutiös rekonstruiert. Anschließend bewertet die Gruppe das Gewaltgeschehen und die Folgen für das Opfer. Während der*die Teilnehmer*in selbst die Verantwortung übernehmen muss, fungieren die übrigen Gruppenmitglieder als „Gewaltexpert*innen“ in unterstützender Funktion. Sie identifizieren Ursachen, Konsequenzen und Auffälligkeiten der Gewalttat. Dieses Moment der bewussten Verantwortungsübernahme ist die Grundlage dafür, Veränderungsperspektiven und einen persönlichen „Gewaltvermeidungsplan“ zu entwickeln. Die Rückmeldung der Gruppe zur Gewalttat, deren Perspektiven und Meinungen unterstützen die Reflexion der Tat, weil hier Eindrücke und Meinungen von Personen geäußert werden, die in der gleichen Position sind. Die Gewaltsitzung stellt außerordentlich hohe Ansprüche an die Beteiligten: Die Konfrontation mit der Brutalität und den oft grauenvollen Verletzungen, die den Opfern zugefügt wurden, erreicht zuweilen die persönliche Belastungsgrenze.

Einzelsitzungen im Rahmen von Gruppentrainingsprogrammen

Die Einzelsitzungen können genutzt werden, um Inhalte der Gruppensitzungen individualisiert zu vertiefen und so Bedarfe und Diskussionswünsche zu decken, die nicht im Rahmen der Gruppensitzungen adressiert werden können. Zusätzlich dienen die Einzelsitzungen dazu, über sensible Themen zu sprechen, die die Teilnehmer*innen nicht in der Gruppe besprechen wollen oder können, wie z. B. eigene Missbrauchs- und Gewalterfahrungen. Einige Trainer*innen führen die Besprechung der Straftat oder Biografie aus den genannten Gründen auch grundsätzlich in den Einzelsitzungen durch. Die Einzelsitzungen bieten darüber hinaus den Raum, das soziale Unterstützungssystem für die Zeit nach der Haft zu erfassen.

Familientag

Im Rahmen der Familien- bzw. Angehörigentage können die Trainer*innen mit den Eltern (oder anderen wichtigen „Ankerpersonen“) ins Gespräch kommen und nicht bewältigte Probleme ansprechen, die während des Trainings sichtbar geworden sind. Auf Bitten der Teilnehmer*innen vermitteln die Trainer*innen zwischen ihnen und den Eltern oder Angehörigen, um beispielsweise die Kommunikation und den Umgang mit Konflikten zu verbessern. Die Einbeziehung von Familienangehörigen ermöglicht eine Annäherung der Beteiligten und darüber hinaus eine Einschätzung, welche Unterstützungsmöglichkeiten den Teilnehmer*innen nach der Haftentlassung zur Verfügung stehen.

Ende des Trainingsprozesses

Mit einer gemeinsamen Auswertung endet das Training. Im Rahmen des Gruppentrainings stellen alle Teilnehmer*innen ihren persönlichen Veränderungsprozess vor und erhalten dazu eine Rückmeldung von der Gruppe. Im Einzeltraining erfolgen die Vorstellung des Veränderungsprozesses und die Feedbackrunde nur mit den Trainer*innen.

Am Ende beider Trainingsarten erhalten die Teilnehmer*innen ein Zertifikat. Die Übergabe des Zertifikats unterstreicht die Bedeutung der gemeinsamen Arbeit und die Hoffnung auf die erfolgreiche Umsetzung des im Training Erlernten.

Für den Erfolg des Trainings ist es essentiell, die Teilnehmer*innen gezielt auf das Leben außerhalb der Haftanstalt vorzubereiten und die gesammelten Lernerfahrungen in ihren künftigen Alltag zu übertragen bzw. dort zu verankern. Dazu dienen Übergangsmanagement und Stabilisierungscoaching.

L. hat eine Kindheit, die von Drogen- und Alkoholexzessen geprägt ist. Er definiert sich zu Beginn des Programms stark darüber. Im Laufe der Zeit entwickelt er sich jedoch gut, nimmt motiviert am Training teil und zeigt eine witzige und reflektierte Seite. Er berichtet darüber, dass er Schlagzeug und Gitarre gelernt hat und das gerne nach seiner Entlassung fortführen möchte. Er erfährt dafür von den anderen Teilnehmern Anerkennung. Es wird deutlich, wie gut ihm diese Anerkennung tut und dass er sich zunehmend darauf verlässt, was er kann. Seine positive Entwicklung zeigt sich dann auch in der Vorbereitung des Familientags. Er kauft mehrere Kuchen, um für die Verpflegung zu sorgen. Einen der Kuchen verspeist er aber bereits im Vorfeld mit anderen Jugendlichen seines Haftbereichs.

*Am Familientag setzen sich die Trainer*innen zur Familie und loben, dass sich L. um die Verpflegung gekümmert hat. Die Mutter jedoch kritisiert nur, dass er einen Kuchen schon aufgegessen hat. L. erzählt von seinen musikalischen Talenten, aber auch hier reagiert die Mutter abwertend und kritisiert, dass er nicht singen könne. Auch im weiteren Gesprächsverlauf zeigt sich keinerlei Wertschätzung oder Nähe der Mutter. L. wird zunehmend ruhiger. Statt jedoch in seine alten Muster zurückzufallen, schafft es L., im Nachgang des Familientags über seine Gefühle, die diese Kränkungen ausgelöst haben, zu sprechen.*

*Der Familientag hat L. aufgezeigt, wo mögliche Konflikte in der familiären Situation nach seiner Freilassung liegen könnten. Die nachträgliche Aufarbeitung des Erlebten und der ausgelösten Gefühle bereitet ihn auf mögliche Situationen nach der Entlassung vor. Gleichzeitig können sich aber auch die Trainer*innen ein Bild vom sozialen Unterstützungsfeld machen und stabilisierende Ressourcen sowie gefährdende Tendenzen für die Zeit nach der Haft identifizieren.*

Phase 2: Übergangsmanagement

Die Haftentlassung stellt für die meisten Teilnehmer*innen eine Krisensituation dar und kann schnell einen Rückfall in alte Verhaltensmuster erzeugen. Das Übergangsmanagement dient dazu, den Kontakt zwischen Trainer*innen und Teilnehmer*innen in der Zeit zwischen Ende des Trainings und Haftentlassung zu halten. Es ist eine auf individuelle Bedarfe zugeschnittene Betreuung und bereitet auf die zu erwartenden Herausforderungen und Probleme nach der Haftent-

lassung vor. Es handelt sich vorrangig um Zukunfts- und Ressourcenarbeit, bei der Perspektiven und Möglichkeiten für die Zeit nach der Haft realistisch erfasst werden. Angehörige und Familie, aber auch Freund*innen und Bekannte, werden bereits im Übergangsmanagement zur Unterstützung herangezogen. In Abstimmung mit den sozialen Diensten und weiteren zuständigen Mitarbeiter*innen der Haftanstalt werden bei Bedarf lokale Netzwerke aktiviert und Kontakte zu Jugend- und Sozialhilfe, Jobcenter u. ä. angebahnt, um in der Phase des Stabilisierungscoachings nach der Haftentlassung zur Verfügung zu stehen.

Im Übergangsmanagement werden die Risiken und Probleme thematisiert, die nach der Entlassung auf die Teilnehmer*innen warten: Alte Gruppenstrukturen, Versuchungen und Anforderungen können schnell überfordern. In diesem Kontext wird ein Sicherheitsplan erarbeitet, durch den die Teilnehmer*innen Risiken und Konfliktsituationen abgesichert begegnen können. So werden beispielsweise Situationen durchgespielt und mögliche Handlungsoptionen aufgezeigt. Auch auf Bedrohungsszenarien durch die alte Gruppe wird eingegangen und gegebenenfalls der Umzug in eine andere Stadt vorbereitet.

Persönlicher Sicherheitsplan

Mit dem Herannahen des Entlassungstermins konzentriert sich das Übergangsmanagement darauf, die nahe Zukunft vorzubereiten, den bevorstehenden Alltag zu planen und die initiierte Verhaltensänderung zu stabilisieren. Die Teilnehmer*innen thematisieren ihre Zukunftsaussichten und sprechen über ihre Ziele und Ängste. Zu diesem Zeitpunkt ist es für sie wichtig, ihre Stärken und Schwächen zu kennen und ihre Möglichkeiten und Grenzen realistisch einzuschätzen, um erneute Frustrationserfahrungen zu vermeiden. Dabei wird den Teilnehmer*innen deutlich gemacht, welche Situationen ihr problematisches Verhalten auslösen, welche Risiken bestehen, welche Bewältigungsstrategien in konkreten Auslösesituationen erfolgen sollten und was bei ihrer Rückkehr in alte soziale Bezüge geschieht. Wie kann ich reagieren, wenn die alte Gruppe „draußen“ wartet, versucht Kontakt herzustellen oder gar ein Bedrohungsszenario aufbaut? Was muss passieren und welche Alternativen zu alten Verhaltensmustern bieten sich an? Inwiefern kann mit Konflikten innerhalb der Familie umgegangen werden, wenn diese ihrerseits in extremistische Strukturen verstrickt ist oder extremistische Ideologieelemente befürwortet?

Der Sicherheitsplan vermittelt hier mögliche Bewältigungsstrategien.

Vernetzung innerhalb der Haftanstalten

Im Rahmen des Trainings und des Übergangsmanagements kommunizieren die Trainer*innen mit dem zuständigen Personal in den Haftanstalten. Zum Ende des Trainings wird ein Entwicklungsbericht an die Haftanstalten übermittelt und dieser im Bedarfsfall noch einmal mit dem zuständigen Personal aufgearbeitet. Die Teilnehmer*innen müssen auf Grundlage geltender Datenschutzgesetze der Weitergabe von Informationen zustimmen. Eine Ausnahme bilden hier Informationen, die eine Gefährdung der Teilnehmer*innen selbst oder anderer Personen betreffen. Durch das be-



reits erarbeitete Vertrauen zwischen Trainer*innen und Teilnehmer*innen ergibt sich hier selten ein Problem.

Phase 3: Stabilisierungscoaching – Re-Integration

Einer Phase der Selbstzweifel und der Reflexion der eigenen Denk- und Verhaltensmuster im Rahmen des Trainings in Haft folgt nach der Haftentlassung die eigentliche Umsetzung der angezielten Veränderung. Die Teilnehmer*innen sind gerade in dieser Phase weiterhin auf Unterstützung angewiesen. Das Stabilisierungscoaching – die optionale Betreuung nach der Entlassung – stellt die Fortsetzung des Trainings nach der Haft dar. Es dient dazu, die neu erlernten Konfliktlösungsstrategien im Alltag zu verankern sowie die Distanzierung von extremistischen Ideologien und Gruppenstrukturen auch tatsächlich zu realisieren und hat eine individuelle Zeitdauer von 6 bis zu 12 Monaten. Im gesamten Prozess wird ein systemischer Ansatz verfolgt, dessen Ergebnisse im Stabilisierungscoaching aktiviert werden. In diesem Kontext wird den Familien auch die Unterstützung angeboten, die sie brauchen, um einem Familienmitglied beim Ausstieg aus der Szene zu helfen. Die Trainer*innen stehen der Familie dabei jederzeit als Ansprechpartner*innen zur Seite. Das in Zusammenarbeit mit den Angehörigen aufgebaute soziale Unterstützungsnetzwerk wird in dieser Phase aktiviert. Angehörige stabilisieren in der Regel die Teilnehmer*innen nach ihrer Entlassung zusätzlich und unterstützen sie. Sie fangen sie direkt nach der Entlassung auf und helfen dabei, Distanz gegenüber der alten Szene zu halten. In dieser Phase erfolgt auch die explizite Einbindung der Bewährungshilfe in den Stabilisierungsprozess, bei Bedarf flankiert durch Beratungs- und Fortbildungsangebote für die Bewährungshelfer*innen.

Die Trainer*innen, zu denen durch das Training ein Vertrauensverhältnis besteht, stehen in dieser Zeit in regelmäßigem und intensivem Kontakt mit den Teilnehmer*innen, suchen sie vor Ort auf und sind bei akuten Problemen zu erreichen. Sie bieten außerdem konkrete Unterstützung bei der Neuorientierung. Neben dem Umgang mit Konflikten und Stresssituationen stehen jetzt im Sinne einer systemischen Herangehensweise auch Arbeits-, Ausbildungs- oder Schulungsmaßnahmen im Fokus. Eine erfolgreiche Re-Integration in die Arbeits- bzw. Ausbildungswelt reduziert die Rückfallgefahr erheblich, denn die Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben ist unmittelbar mit dem Schaffen von legalen Einkommensverhältnissen verbunden.

Oftmals ist diese Phase mit Misserfolgen und Frustrationen verbunden, die die Teilnehmer*innen verkraften müssen. In dieser schwierigen Situation sind die Rückfallgefahr und auch die Versuchung, sich der vertrauten Szene erneut anzuschließen, groß. Die Trainer*innen unterstützen sie auch hier dabei, Distanz zu wahren und in Konfliktsituationen die Selbstkontrolle zu behalten. Ergänzend können die Trainer*innen den Teilnehmer*innen auch bei der Strukturierung des Tages- und Wochenablaufs, bei der Absicherung des Lebensunterhalts und bei der Wohnungssuche zur Seite stehen. Zugleich werden hier zentrale dritte Akteure, wie Bewährungshilfe und andere relevante staatliche Stellen, eingebunden. Die Intensität der Betreuung richtet sich nach den Bedarfen der Teilnehmer*innen. Ziel ist es, die Teilnehmer*innen in ihrem eigenverantwortlichen Handeln nur dort zu unterstützen, wo es notwendig ist, um so die Verantwortungsübernahme für das eigene Leben schrittweise zu fördern. Durch das Stabilisierungscoaching verfügen die Teilnehmer*innen über wichtige Ansprechpartner*innen, die ihre Geschichte und die bereits geleistete Deradikalisierungsarbeit kennen, weil sie sie auf ihrem Weg begleitet haben.

M. ist vor kurzem aus der Haft entlassen worden. Er hat Probleme, eine Wohnung zu finden und erhält immer wieder Absagen. Irgendwann ist er so frustriert, dass er in Folge einer Absage direkt nach einer Wohnungsbesichtigung Teile der Einrichtung beschädigt. Er weiß, dass das Probleme geben wird. Deswegen ruft er seinen Trainer aus dem Programm an. Er erzählt ihm, was passiert ist. „Warum hast du so reagiert?“, fragt der Trainer.

*„Weil der mir die Wohnung nicht geben wollte. Wegen meinem Aussehen. Weil ich Muslim bin.“
„Okay, ich verstehe dich. Ich verstehe, was du empfunden hast. Meine Frau hat einen guten Job, ich mache diesen Job hier und auch ich habe Probleme, eine Wohnung zu finden. Du musst verstehen, dass eine Absage nicht unbedingt an deinem Glauben liegt. Das ist leider die Realität auf dem Wohnungsmarkt. Es ist heutzutage schwer, eine Wohnung zu finden.“*

Im weiteren Gespräch besprechen Trainer und Teilnehmer, wie sie mit der Situation umgehen und beschließen, zu den nächsten Wohnungsbesichtigungen gemeinsam zu gehen. Der Trainer hat in diesem konkreten Fall entschieden, dass eine zusätzliche Unterstützungsleistung notwendig ist, um den Teilnehmer zu stabilisieren und so zu vermeiden, dass die Frustration bei der Wohnungssuche die Erfolge des Trainings mindert.



Die Erfolgskriterien

Im Zuge der Qualitätssicherung und Evaluation der Deradikalisierungsmaßnahmen hat Violence Prevention Network folgende Erfolgskriterien definiert:

- ✓ **Akzeptanz** einer professionellen Unterstützung und Mitgestalten einer kontinuierlichen Arbeitsbeziehung
- ✓ Entwicklung und Zunahme der **Dialogfähigkeit**
- ✓ Entwicklung von **Distanz** zu menschenverachtenden Einstellungen
- ✓ Zulassen von Zweifeln an der eigenen Weltanschauung, Fähigkeit zur **Selbstreflexion** des eigenen Karriereverlaufs
- ✓ Entwicklung von **Ambiguitätstoleranz**
- ✓ **Aufbau** eines neuen **privaten Netzwerkes**, Aufbau von differnten **sozialen Kontakten** jenseits der extremistischen Szene
- ✓ **Distanzhaltung** zur extremistischen Szene (Gruppe, Einzelpersonen und Medien)
- ✓ Orientierung auf einen **persönlichen Zukunftsplan** jenseits des „politischen Kampfes“
- ✓ **Keine** neuen **Straftaten**
- ✓ Soziale **Re-Integration**

Kontakt/Impressum

Violence Prevention Network e.V.
Alt-Moabit 73
10555 Berlin

030 – 91 70 54 64
030 – 39 83 52 84

post@violence-prevention-network.de

Text und Redaktion: Annika von Berg, Judy Korn,
Cornelia Lotthammer, Paul Merker, Thomas Mücke

Satz: part | www.part.berlin
Fotos: Violence Prevention Network/vonPloetz

Wir bedanken uns bei der Justizvollzugsanstalt Tegel für die freundliche Kooperation bei der Erstellung der Aufnahmen auf den Seiten 1, 4, 7, 9, 10, 12, 13, 14, 16, 20, 26, 28 und 29.

© Violence Prevention Network | 2019

Violence Prevention Network wird mit seiner Deradikalisierungsarbeit in Strafvollzug und Bewährungshilfe als bundeszentraler Träger im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

